

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor eintreffen.

Inserate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Zweihundertachtzigster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 277.

Sonnabend, den 26. November.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gessstraße 67, R. Penne, Reitzstraße 77, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Diemitz.

Für den Monat Dezember eröffnen wir ein besonderes Abonnement zu dem Preise von 75 M .

Bestellungen werden bei allen Reichs-Postanstalten, in Halle in der Expedition und von unsern Boten angenommen.

Verlagen

für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Montag den 28. November er. Nachm. 4 Uhr. Beratung und Beschlußfassung über:

Öffentliche Sitzung:

1. die Bewilligung der Kosten für Einrichtung einer vierten Klasse in der katholischen Schule;
2. die Regulirung der Grundstücklinie in der Martinsgasse;
3. die Regulirung der Grundstücklinie an der Ecke der Spitze und des Kuttelhofes;
4. die Regulirung der Grundstücklinie eines Theiles der Krausenstraße;
5. die Regulirung der Grundstücklinie für die Luckengasse und eines Theiles der Brunnengasse;
6. die Kreirung von 11 neuen Lehrstellen zum 1. April 1882;
7. die Ertheilung des Zuschlags zum Pachgebote für die s. a. Armenküche;
8. die Vorlage des Magistrats, den Bau und Betrieb einer Straßenbahn betreffend;
9. die Ertheilung der Decharge über die Rechnung der Kammerei II pro 1. April 1880/81.

Schlüsselsache:

10. den Bericht der Kommission, die Wiederbesetzung der Hospital-Ärztler-Stelle ic. betreffend;
 11. die provisorische Anstellung einer Lehrerin.
- Der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung. Gneift.

Politisches Tagesbild.

Das neue französische Regiment zeigt klar und deutlich seine antiklerikale Richtung und tritt energisch für Gewissensfreiheit und gegen eine einseitige Herrschaft des Klerus auf. Die Klerikalen liegen in der Kammer durch den Beisitzer von Freppel von Angers die Ansicht vertreten, daß der Klerus in amtlicher Eigenschaft Einfluß auf die Wahlen ausüben müsse. Der Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, erklärte, die Regierung könne solchen Doktrinen gegenüber, die eine Einmischung des Klerus in

die Wahlen zur Folge hätten, nicht gleichgültig bleiben, die Regierung sei der bestimmten Ansicht, daß sich der Klerus streng innerhalb der Grenzen des Konfessionsbundes halte, ebenso sei die Regierung gewillt, sich aller gesetzlichen Mittel zu bedienen, um dem Klerus die Hand vor dem Gesetz und vor der Verfassung aufzulegen. — Der Marineminister Gougeard hat dem Marinereferat angezeigt, daß er zwei Bootsmeister und zwei Rontre-Bootsmeister, welche, weil sie vor einiger Zeit einer Zivilüberziehung beigewohnt, pensionirt resp. verabschiedet worden waren, wieder in ihre Funktionen eingesetzt habe. Der Minister bezeichnete die über dieselben verhängte Strafe als eine starke Verletzung der Gewissensfreiheit. — Für Tunis wird wieder Geld gebraucht. Der Finanzminister brachte eine Vorlage wegen Bewilligung der für die Expedition nach Tunis bis Januar t. J. erforderlichen Supplementkredite ein. — In der Kammer wird ein interessanter, vermutlich aber ausschließlicher Versuch zu einer neuen Parteibildung gemacht. Die Fraktionen, aus denen früher die republikanische Mehrheit bestand, sind in der neuen Kammer nicht wieder hergestellt worden. Mehrere Mitglieder der früheren Linken und der früheren Union haben an alle republikanischen Deputirten mit Ausnahme der Radikalen und Kommunisten die Einladung ergehen lassen, sich in einer Generalversammlung einzufinden, in welcher die Bildung einer geschlossenen Mehrheitspartei beraten und vorbereitet werden sollte. Es soll damit, wie es in dem Einladungsschreiben heißt, dem Bedürfnis der republikanischen Mehrheit entsprochen werden, sich in außerparlamentarischen, regelmäßig einzuberndenden Versammlungen über die wichtigsten Fragen zu verständigen. — Für die französischen Vorkämpferposten in Berlin und Petersburg tauchen als neue Kandidaten die beiden Exminister v. Freycinet und Ferry auf. Herr v. Freycinet erfreut sich in Deutschland besonderer Achtung und Sympathie; es würde gewiß der rechte Mann sein, um die Wäde, die Graf Saint-Vallier bei uns hinterläßt, in würdiger Weise auszufüllen; nebenbei würde es auch vielleicht Gambetta nicht unangelegen sein, ihn unter einem schützenden Vorwande von Paris fern zu halten.

Die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zur Fortie bessern sich. Die Fortie gab ihre schmollende Haltung auf, als das österreichisch-ungarische Gesandten vor einiger Zeit in Smyrna erschienen und die Offiziere desselben mit ausnahmsweiser Auszeichnung empfangen wurden. Ein zweites und weit würdevolleres Symptom war der Erlaß des Irads, welcher im Prinzip die Eisenbahnanstalt an die Salonchiklinie sanktionirte. Als noch kempteigender und bedeutsamer gilt der wohlwollende Ton, welcher kürzlich durch die Privataudienz des Barons Calice beim Sultan ging.

Wiener Blätter bringen aus Rom die Meldung, daß die italienische Königsfamilie den Gegenbesuch des

österreichischen Kaiserpaars noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres erwarte. Die Zusammenkunft werde jedoch nicht in Rom, sondern in Monza oder in Turin stattfinden. — Ueber den Zwischenfall, welcher sich am Montag während der Verhandlungen der italienischen Kammer ereignete, werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Ungefähr um 3 Uhr, als die Kammer zur Abstimmung schritt, fiel ein sechsstündiger Revolver von der Galerie dicht neben dem Abgeordneten Morini nieder, ohne sich zu entladen. Zu gleicher Zeit rief eine Stimme: „Das ist für Depretis!“ Der Vorfall erregte große Bestürzung und die Sitzung wurde für mehrere Minuten aufgehoben. Präsident Farini ließ den Thäter, einen gewissen Benjamin Maccaluso von Aragona in Sizilien, verhaften. Er ließ sich, ohne Widerstand zu leisten, abführen und sagte, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, irgend Jemanden zu tödnen, doch habe er gegen das Ministerium Protest einlegen wollen.

Wegen der von der Fortie verfügten militärischen Entsendung der griechischen Postämter in Janina und Konstantinopel wird das griechische Kabinett Kommandos eine Note an die Mächte richten, in welcher es die Gegengewichtigkeit des türkischen Vorgehens an den bestehenden Kapitulationen und dem Handelsvertrage vom Jahre 1855 nachweist. Die Athener Regierung betrachtet diesen Vorgang als die Wiederaufnahme des Versuches der Fortie, die europäischen Postämter, so wie es im letzten Sommer geschehen, aufzugeben. — Aus Kreta sind mancherlei Nachrichten über Unterdrückung des griechischen Elements auf jener Insel eingelangt. Am achtzig in den letzten Tagen nächstlicher Weise vorgenommene Verhaftungen von angesehenen und einflussreichen Bürgern haben dajelbst eine große Aufregung hervorgerufen und die Lage bis zum äußersten gespannt. Der Generalgouverneur Photheades Pascha, obwohl ein Grieche, thut sein Möglichstes, um sich und seine Regierung bei der griechischen Bevölkerung Kreta's impopular und unmöglich zu machen. Auch aus Ejos hört man wenig Gutes.

Serbien läßt die Königskrone Rumänien nicht schlafen. Von Belgrad wird ein Briefler ausgehrt, die Sanjichina, welche Anfang Januar zummentreten soll, hätte die Initiative zu ergreifen und sei allein berechtigt, dem Fürsten Milan die Königskrone anzubieten.

Die Chilenen haben in ihrer Amerizionslust kurzen Prozeß gemacht und den Präsidenten von Peru, Calderon, und den dortigen Minister des Ausrüstigen, Galvez, verhaftet und nach San Jago transportirt. Die Verhaftung des Präsidenten soll erfolgt sein, wie er dem Befehlungsbehef des hiesigen Generals Lynch keine Folge leistete. In Washington wird man über diesen Vorgang wenig erfreut sein.

10. Kapitel.

Glückliche Jugendzeit.

Graf Arwin hatte eine lange vertrauliche Unterredung mit seinem jungen Vetter gehabt, die zu dem Resultat geführt hatte, daß für die nächste Zeit Konstantin in tieferer Verborgenheit als Obit bei den Arwins bleiben sollte.

Der Weltmann und Menschenkenner wußte, daß eine Rücksicht nach dem Vaterhaus noch nicht so bald möglich sei. Konstantin hatte durch seinen Vater eine Ehe angenommen, die wahrscheinlich von der Gräfin Lucretia erlunden war. Wer einen außerzweigen merkwürdigen Jüngling glauben machen konnte, daß er einen adelhoren Mann, der nicht sein Feind gewesen, aus blinder Ueberlebung im Zweikampfe gedöbt habe, um den Ersteren geistig niederzubrechen und eine lebenslängliche Neue aufzubürden, der war auch zu andern Thaten fähig.

Weber Konstantin, noch einer seiner Freunde waren im Stode, gegen die Gräfin aufzutreten. Wer konnte ihr eine feindselige Handlung gegen den Stiefsohn nachweisen? Briefe aus Paris von einer Arwin Lucretia's hatten den Tod von Konstantins Oagner gemeldet. War es Schuld der Gräfin Rosenhorst, daß erst spät das Gerücht von der Freundschaft widerlegt wurde?

Graf Arwin sagte sich, daß er nicht das Recht besäße, den Jüngling bei sich zu behalten, falls dessen Vater ihn zu sich beschied. Er sagte sich ferner: daß es nicht ratsam sei, den geistlichen Herren wem zu lassen, wo Konstantin gegenwärtig verweile. Es war dem Grafen Arwin wohlbekannt, daß die Kirche über viele Mittel verfügte, deren Wirksamkeit sich Keiner entziehen kann, weil dieselben geheim gehalten werden. Ein solches Licht warf auch der Umstand auf Konstantin — den er seiner Cousine nicht mitgeteilt hatte — daß er bei seinem Umherstreifen, ohne Geld, in der Kleidung des Novizen unter einem Trupp Schmutzger gerathen war, die er in seiner Lage als Vetter betrachten mußte. Bei ihnen hatte erandere Kleidung erhalten, Nahrung, Schutz gefunden und ihnen dafür einige Tage, sowohl beim Fortschaffen der Waaren wie im Gesicht mit den Zollwächtern gute Dienste geleistet.

Wenn diese Thaten bekannt wurden, mußte der Jörn

des Grafen Rosenhorst neue Ursache finden, den Sohn zu verbannen, ja selbst das Gesetz ihn anfragen und verurteilen.

Graf Arwin liebte den jungen Vetter seiner Frau, süßte Mitleid mit ihm und war nicht frei von romantischen Phantasien.

Nachdem er mit seiner Gemahlin die nächsten Veränderungen getroffen hatte, erzählte er bei Tisch, daß er in den nächsten Tagen einen jungen Franzosen erwarte, der ihm als ein vorzüglicher Lehrer im Frenschien, Schützen und Reiten empfohlen worden sei, und daß er von diesem Franz erwarte, daß derselbe sich unter Monsieur St. Aubin's Leitung alle die Geschicklichkeiten aneignen werde, die ein junger Mann haben mußte.

Doktor Wablinger, der Erzieher des Erbgrafen, stimmte dessen Vater bei, er war in seiner Studentenzeit selbst ein leidlicher Fechter gewesen, die Gouvernante, eine Isländerin, hatte eine Vorliebe für die Franzosen, eine Isländerin, die Mutter freuten sich auf einen Anstömmling, von dem sie sich Unterhaltung versprachen.

An einem hellen Sonntagmorgen, während die Gräfin mit den Kindern, der Gouvernante, dem Erzieher und einigen von der Dienerschaft der Wäffe in der Kollertstraße zu Waldboof beimohnen, fuhr der Graf nach dem nächsten Städtchen, angeblich um Monsieur St. Aubin dort von der Post abzuholen.

Konstantin, dem eine Verriiche, ein feinerer Schmuck und ein moderner Anzug ein sehr verändertes Aussehen verschaffte, sowie der Graf und die Gräfin, spielten ihre Rollen vorzüglich. Der junge Graf Franz und seine Schwester, Komtesse Karoline, beglückten den liebenswürdigen Vetter herzlich und selbst Miß D'Alphersby, welche sich im Gezenfah zu ihren Landbesitzern nicht leicht einmischen ließ, fand den Monsieur St. Aubin grazios, ritterlich und liebenswürdig.

Graf Arwin, der selbst eine klassische Bildung besaß, sorgte für die Ausbildung seines Sohnes, auf das Beste, und forberte Konstantin auf, den Unterrichtsumfang, die Franz erhielt, beizuwohnen. Konstantin war von Natur lernbegierig, in dem einsamen Schloß hatte er Zeit, die

Die Geheimnisse des Waldschlosses.

Roman aus der Zeit des Wiener Kongresses von Edmund Haßn. (Fortsetzung.)

Bei dieser Unterredung erzählte Konstantin, daß sein Gegner nicht todt, sondern längst hergestellt sei, daß Madame de Maraffante den schicksalichen Auf besaße, er sich mühe für eine erbsämliche Frau, die von dem Offizier richtig geschickert worden sei, geschlagen habe. Vor der Heimkehr zu den Eltern warnte Joseph seinen Herrn, wegen der geheimen Mittel einer gewissen Person. Konstantin hatte sich, reumüthlich, unglücklich, kasperlich lebend dem gestreuten Jureden des Guarbian's Wüth zu werden, genügt erklärt und bereits das Nothiat angetreten. Er wußte, daß die römische Kirche nicht von dem heransieht, was sie einmal hat, und daß sein offen ausgesprochener Wunsch, ihm, dem Unmündigen, nicht die Fortzen des Klosters öffnen würden.

Es blieb ihm kein anderer Ausweg, als die Flucht. So ist er denn ohne Geld, ohne Legitimationspapiere glücklich entkommen, hat sich in den Forsten versteckt gehalten, bis er hierher gelangte, die Schloßthore offen fand — „Man von seinem Schutzherrn zu Dir geführt wurde,“ ergänzte der Graf die Mitteilung.

„So ist es,“ erwiderte Henriette. „Wirst Du den armen jungen Mann aus dem Hause weisen? Wie ist Dich kenne, möchte ich darauf schwören, daß Du Dich seiner annimmst.“

„Beruht sich, liebe Henriette, bin ich doch selbst jetzt auf die Gastfreundschaft Wildenfins angewiesen. Wo befindet sich denn jetzt Dein Schloß?“

„In irgend einem Berfied, morgen wird er schon zum Vorfchein kommen, sobald ich ihm sage, daß er sich Dir vorstellen darf,“ antwortete die Gräfin.

„So laß ihn schlafen und träumen, es ist spät geworden und auch für uns Zeit, zur Ruhe zu gehen.“

* Nach österreichischem Gesetz wurde früher der bürgerlich Gekorene mit 25 Jahren, der Adlige mit 21 Jahren mündig erklärt.



Deutsches Reich.

Berlin, 24. November. Die Nachrichten über das Befinden des Kaisers lauten in der That erfreulich. Die Unterleibesbeschwerden sind gehoben und der Kräftezustand wird als ein verhältnismäßig befriedigender geschildert. Die Nerven katzen der „Magd.“ zufolge indessen dringend zu großer Schonung, wenn der Wiederekehr ähnlicher Zustände vorgebeugt werden soll, deren häufiges Erscheinen immerhin als bedenklich bezeichnet wird.

Die bereits telegraphisch aus London gemeldete Verlobung der Prinzessin Helene von Waldeck mit dem Herzog von Albanien, dem jüngsten Sohne der Königin von England, hat am 21. d. M. in Frankfurt a. M. stattgefunden, wo sich zur Zeit die fürstlich waldeckische Familie aufhält. Die Stadt Krolsen prangt in Folge des freundigen Ereignisses im Flaggenschmuck.

Ueber das Befinden der Prinzessin Sophie, der Tochter Ihrer Kaiserl. und königl. Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin, geht der „Magd.“ die Mitteilung zu, daß Hochstieselbe sich ebenfalls auf dem Wege der Besserung befindet. Die Prinzessin hat in der vergangenen Nacht gut geschlafen. Die Krankheitserscheinungen sind zurückgetreten.

Aus Baden-Baden, 24. November, wird uns telegraphirt: Das heute veröffentlichte Bulletin über das Befinden des Großherzogs meldet: Den bis 2 Uhr sehr guten Schlaf beunruhigten später leichte Nierenschmerzen, welche heute früh vollständig geschwunden waren. Das Befinden des Großherzogs ist auch dem subjektiven Gesühle nach ein ganz erwnünschtes. Temperatur 36,6, Puls 64. Schlaf befriedigend. Das anhaltend günstige Befinden, läßt ein ferneres ungestörtes Fortschreiten der Reconvaleszenz mit größter Wahrscheinlichkeit erwarten, deshalb werden tägliche Bulletins nicht mehr erscheinen.

In unrichteten Kreisen wird berichtet, der Papst habe vertraulich anfragen lassen, ob ihm die deutsche Regierung ungenügend Wohnsitze und Asyl in Fudra einräumen würde. Es wird hinzugefügt, England habe eine Anfrage wegen Malta ablehndt bechieden. Mehlliche Nachrichten sind schon früher verbreitet worden, haben sich aber nicht bestätigt.

Fürst Bismarck sprach beim heutigen parlamentarischen Diner über die innere Politik, wie die „Magd.“ sich melden läßt, mit überaus großer Würde und Verschämlichkeit. Er sah zwischen Frandenstein und v. Bennigsen, nicht anwendbar waren u. A. Hagelst, Stephan, Kamele, Rieker, Windthorst, A. Reichensperger, alle Schriftführer des Reichstages außer Wölffel. Der Kanzler äußerte, zum Konflikt sei nicht der mindeste Anlaß durch die jetzige Situation gegeben. Ihn halte nur der kaiserliche Wunsch im Auge. Wüglich der auswärtigen Politik seien für ihn die fünf Akte des Dramas zu Ende, er sei entschlossen. Sollte er sich auf das Altentheil zurückziehen, weil er in der Socialpolitik nicht mit der augenblicklichen Mehrheit übereinstimme? Er bilde sich nicht ein, daß Alles, was darüber in der Thronrede stehe, fogleich oder auch in hundert Jahren ausföhrbar sei. Es sei darin nur ein Ziel gesteckt, auf das man losmarschiren müsse. Er habe Recht, seine Meinung gegen Anderer Meinungen auszusprechen. Deshalb komme er immer wieder mit denselben Vorlagen, ein Konflikt sei deshalb nicht nöthig. Vom Kulturkampf war nicht die Rede.

Dem Bundesrath ist die Berechnung der nach dem Reichshaushalts-Etat für 1882-83 zur Deckung der Gesamtausgabe aufzubringenden Matrikularbeiträge zugegangen. Derselbe ergibt die Summe von 104 000 273 Mark; dazu die Antheile an dem Restbetrage des Etatsjahres 1880-81 im Betrage von 12 062 468 M., macht zusammen 116 062 740 M. Im Etat für 1881-82 sind angelegt 103 684 369 M., mithin für 1882-83

Wägen in seinem Wissen auszufüllen, also ging er mit Lebhaftigkeit auf den Vorschlag Arwins ein. Doktor Wadlinger, grumbelnd, pflichtgetreu und harmlos wie ein Kind, meinte, es sei angenehmer, zwei Schüler zu unterrichten als nur einen, und in wenig Tagen hatte sich Konstantin mit seinen neuen Verhältnissen herzlich befreundet.

Zum ersten Male in seinem Leben wußte er sich aufrichtig geliebt und auf dem Wege, etwas Nützliches zu lernen. Für das größte Ehepaar empfand er die Zuneigung, die ein dankbarer Niese hat, die beiden Kinder des Hauses erschienen ihm wie jüngere Geschwister, an den Namen St. Arbin gedachte er sich schnell, und daß er durch sein gutes Französisch sich nützlich machen konnte, that ihm wohl. Vergaß er aber darüber seine Retterin, das holde Mädchen, das aus reiner jülicher Menschlichkeit, frei von Kolerie und Hieerei, um ihm hülfreich zu sein, sich dem Zorn des strengen Vaters ausgesetzt hatte?

Jeden Tag gedachte er Mariens mit Empfindungen, die er Dankbarkeit nannte, die aber wärmer waren, als die innigste Dankbarkeit eines tiefstündigen Herzens. Unzählige Male schaute er nach dem Häuschen, das sie bewohnte, aber nie gelang es ihm, sie allein zu sehen. Nur am Fenster neben der Schloßterthür oder zuweilen von ferne, bei Spaziergängen, die sie mit dem Vater machte, sah er sie. Er wagte nicht einmal, sie zu grüßen, fürchtend, daß sie ihn erkennen, und sowohl sich als ihn durch ihr Benehmen verrathen würde.

In dem Häuschen ging Alles seinen einströmigen Gang. Herr Besser hielt seine tägliche Morgenandacht mit den Seinen, setzte sich bei schlechtem Wetter nach dem Frühstück an seinen Schreibtisch, um zu schreiben oder zu lesen, bis das Mittagsgeläch aufgetragen wurde, oder streifte bei günstiger Witterung, begleitet von seinem Hunde, im Walde umher, wenn er nicht in das Dorf ging. Die Mädchen waren im Haushalt beschäftigt oder mit kleineren Handarbeiten und kamen nur vor die Thür, wenn der Vater sie zur Nachmittagspromenade anforderte oder wenn sie an Sonntagen in die protestantische Kirche jenseits der Grenze gingen. Von den Schloßbedienten hatten sie noch keinen

12378971 M. mehr. Es entfallen auf Preußen 59710107 M., auf Bayern 21 732 317 M., auf Sachsen 9398 049 M., auf Württemberg 8202 929 M., auf Baden 5 796 663 M., auf Elsaß-Lothringen 4 282 311 M., auf Hessen 2 060 925 M., auf Mecklenburg-Schwerin 1 284 516 Mark. Die übrigen Beträge bleiben unter einer Million.

Die ausdrückliche Ueberzeugung der kaiserlichen Bottschaft zur Eröffnung des Reichstages an den letzteren hat überrascht, nachdem, wie bei allen vorhergehenden Anlässen üblich war, die Bottschaft, wie früher die Thronreden, nach ihrer Verlesung jedem einzelnen Reichstagsmitglied gedruckt überreicht wurde. Es herrschte Zweifel darüber, ob die Bottschaft als eine spezielle Reichstagsvorlage Gegenstand der Debatte werden möchte.

In konversationellen Kreisen zeigt man sich, wie die „Magd.“. wissen will, dem Tabakmonopol gegenüber kühl und vorsichtig. Auch im Bundesrath finden sich gegnerische Stimmen, wenigstens wird berichtet, die Regierungen von Bayern, Baden, Hessen, Mecklenburg und die Hansestädte ständen dem Monopol nicht freundlich gegenüber. Bis jetzt ist der Entwurf wegen der zweijährigen Etats- und vierjährigen Legislaturperiode noch nicht an den Bundesrath gelangt. Gleichwohl wird der letztere sich damit zu beschäftigen haben, da eine Abänderung der früheren Fassung bezüglich der alljährlich vorzunehmenden Berufung des Reichstages erfolgt ist.

Die Handelskammern sollen zur Verantwortung gezogen werden, daß ihre Jahresberichte zu wenig von günstigen Wirkungen des neuen Tarifs zu erzählen wissen.

Der evangelische Oberkirchenrath hat die Provinzial-Konfessionen seines Aufstiekes beauftragt, zu Anfang des nächsten Jahres darüber zu berichten, welche Erfahrungen bezüglich der Handhabungen und Wirkungen des Kirchengesetzes vom 30. Juli v. J. betreffend die Auslegung kirchlicher Pflichten in Bezug auf Taufe, Konfirmation und Trauung seit dem Inkrafttreten genannten Gesetzes gemacht worden sind. Die Gemeinde-Kirchenräthe und Presbyterien sind aufzufordern, den Superintenden eine kurze Anzeige darüber zu erstatten, in welchen namentlich zu bezeichnenden Fällen durch ihre Weisungen Maßnahmen der Kirchenzucht (und welche) wegen einer gleichfalls näher angegebenden Verletzung der betreffenden kirchlichen Pflichten auf Grund des mehrerwähnten Gesetzes verhängt worden sind, sowie in welchen dieser Fälle Rückers an den Kirchensynodal-Vorstand ergriffen und in welcher Weise über denselben entschieden worden ist.

Die katholischen Wähler veröffentlichten einen Aufruf zum Bau einer Kirche zu Ehren der heil. Elisabeth in Eisenach, welche auch in ihrer äußeren Erscheinung der Größe und der Würde der Heiligen, wie der Zahl und Liebe ihrer Verehrer entsprechen soll. Der Aufruf wendet sich an alle Freunde der Heiligen in Deutschland, das so glücklich ist, sie zu seinen edelsten Fürstentönnen zu zählen, und nicht minder in Ungarn, dessen Königsgeschlecht sie entstammt. Namentlich werden die Mitglieder des dritten Ordens des heil. Franziskus, dem die Heilige angehört, sowie jene Frauen und Jungfrauen, welche ihren Namen tragen, gebeten, als „Eiferinnen des Werkes“ Sammlungen zu veranstalten. Es handelt sich also keineswegs um die Erfüllung eines lokalen Bedürfnisses, für die Katholiken in Eisenach ein Gotteshaus zu beschaffen, sondern um eine große ultramontane Demonstration in der Lutherstadt Eisenach.

Trier, 22. November. Unser Bischof, Dr. Korum, wird sich in diesen Tagen nach Koblenz begeben, um sich dort persönlich der Kaiserin vorzustellen.

Elsersfeld, 24. November. In der Bergisch-Märkischen Eisenbahn wurde die Verstaatlichung der Bahn mit 239 330 Stimmen gegen 1843 Stimmen angenommen.

gesprochen, aber beide machten sich öfter als früher etwas an den Fenstern zu thun, und freuten sich, wenn sich jemand aus dem Schloffe herein ließ.

Herr Besser hatte einmal bei dem Grafen Arwin angefragt, ob derselbe mit den von dem Schloßinspektor getroffenen Einrichtungen zufrieden sei und welche Wünsche die Herrschaften noch hätten; der Graf hatte sich in liebenswürdigster Weise bei Besser bedankt und ihn zum Speisen eingeladen, aber der Sonderling hatte eben so fein wie bestimmt diese Artigkeit abgelehnt, daß Graf Arwin, etwas verstümmt darüber, keine zweite Einladung an ihn ergehen ließ.

An einem jener schönen Mardage, die Vorboten des Frühlings, oft noch lieblicher als der volle, wirkliche Lenz, wie denn überhaupt Ahnungen und Erwartungen kommenden Glückes einen größeren Zauber besitzen als das Glück selbst, ging Besser mit Vertha nach der Kirche des protestantischen Dorfes, Anna dagegen nach der Klosterkirche in Walldorf. Marie, die etwas bleich ausah und über Kopfschmerz geklagt hatte, war auf Befehl ihres Vaters zu Hause geblieben.

Neugierig und sehnsüchtig schaute sie nach dem Schloffe, das sie gern, ach, und wie gern wieder einmal betreten hätte. Sie sah, wie mehrere Fenster desselben geöffnet wurden, um die milde Frühlingsluft einzulassen, sie erblickte jetzt zwei Wagen, in welche der Graf mit seiner Gemahlin und Tochter, der Gräfin, die Gouvernante und der Hofmeister einstiegen, um ebenfalls zur Kirche zu fahren. Sie schätzte, ob sie vielleicht von den Herrschaften bemerkt würde, aber Niemand schaute nach dem kleinen Hause.

Und wo mochte jetzt er verweilen, Konstantin, an den sie allmüthlich dachte, und der sie, wie es schien, ganz vergessen hatte?

Niedergeschlagen nahm sie ihren Mantel um, schlang, ohne daran zu denken, wie maledisch es ausah, ein schwarzes Spitzentuch um den Kopf, rief Wolf herbei und schritt, von ihm begleitet, dem Walde zu, der heute, vom letzten Schnee befreit, beklagt von Sonnenstrahlen, sich schöner als seit langer Zeit zeigte.

Strasbourg i. G., 24. November. Wie die „Elsaß-Lothringische Zeitung“ bemerkt, ist die kaiserliche Ordre, betreffend die Einberufung des Landesausschusses auf den 5. Dezember er. vollzogen worden.

Reichstag. Berlin, 24. November. Die heutige (3.) Plenarsitzung wurde von dem Präsidenten v. Bodegom nach 7 1/2 Uhr eröffnet. Unter den geschäftlichen Mittheilungen ist hervorzuheben, daß mittelst Schreibens des Reichskanzlers vom 21. d. M. die allerhöchste Bottschaft, mit welcher der Reichstag am 17. d. M. eröffnet worden, welche von Sr. Majestät dem Kaiser vollzogen und vom Reichskanzler kontrahirt ist, dem Reichstage zugegangen ist.

Die erste Verathung des Reichshaushalts-Etats pro 1882/83 leitete der Staatssekretär des Reichshauschaltsschols mit einem längeren Vortrag ein, in welchem er zunächst auf die allgemeine Finanzlage am Ende des Etatsjahres 1880/81 einging. Das hier erscheinende Defizit von 12 Millionen ist indes lediglich als ein formelles Rechnungsergebnis mit Rücksicht auf die reduzirte Rübenzuckersteuer im Zusammenhang mit der bis zu diesem Jahre bestehenden Frist der Rückvergütung für Steuer ausgeführter Zuckers anzusehen. Das wirkliche finanzielle Ergebnis ist für 1880/81 also ein erfreuliches zu erachten; noch günstiger stellen sich aber die Aussichten für das laufende Etatsjahr. Trotz mancherlei notwendig gewordener Mehrausgaben ist ein Etatüberschuß von 15 Millionen zu erwarten, soweit sich das nach den 7 Monaten des abgelaufenen Etatsjahres überlegen läßt. Der Staatssekretär des Reichshauschaltsschols redigirte des Näheren die Höhe des bei den Einzelstaaten aus den Zöllen zu überweisenden Ueberschusses, welcher um etwa 1 1/2 Mill. Mill. niedriger geätzt wurde, als im laufenden Jahre, und ging auf die den eigenen Etat des Reichs nicht verbringenden Einnahmen ein. Der außerordentliche Etat ist von rund 66 auf 56 Millionen herabgegangen, von denen nicht wie im vorigen Jahre 5 1/2, sondern nur 33 Mill. Mark durch Anlehen zu beschaffen sind. Im Allgemeinen müsse man anerkennen, daß man auf dem Wege der Steuerreform mit diesem Etat wieder einen wesentlichen Schritt vorwärts geschnitten sei. Die wirklichen Leistungen der Bundesstaaten für das Reich hätten betragen 1880/81 noch: rund 26 Mill., 1881/82: 19 Mill. und 1882/83 nur noch 14 Millionen (d. h. für Preußen 15 Mill., 12 Mill., 9 Mill.). Staatssekretär Schols schloß mit der Hoffnung auf eine fernere gedeihliche Entwicklung der Finanzen des Reichs. (Bravo rechts.)

Abg. Richter (Hagen) betont, daß der Kaiser in Deutschland über dem Parteistampfe stehen müsse, daß bei uns keine Plebiszite nach französischer Art am Plage seien, und daß der Reichstag seine treue Ueberzeugung von der Lage derjenigen des Reichskanzlers pflichtmäßig gegenüberstellen müsse, um so den Kaiser in die Lage zu setzen, sich eine richtige Anschauung von den Verhältnissen zu schaffen. Im Einzelnen bestritt er, im Gegenjatz zur Vorjahr, daß sich im Reich ein erfreuliches Bild der neuen Wirtschaftspolitik zeige. Die finanzielle Stellung der Lage des Reichs sei von problematischem Werte. Die neuen Steuern brächten, was sehr bedenklich, durchaus die Erträge nicht, die man erwartet habe. Auf die Bottschaft mit einer Adresse zu antworten, darauf müsse jene Partei, weil sie in der Minorität, verzichten. Zur Lösung der sozialen Frage habe gerade die Fortschrittspartei zuerst durch die großartige Thätigkeit von Schulz-Delitzsch mitgewirkt. Ihr Programm habe ausdrücklich bestimmte Aufgaben der Staatsauf socialism Gebiete (Erweiterung der Haftpflicht) anerkannt. So wahr es sei, daß die Lösung der sozialen Schöden schwierig sei, so nöthig sei es, den richtigen Weg einzuschlagen. Die Vorschläge der Regierung gingen auf Zerstückung lebensfähiger Organisationen zu Gunsten von Anstalten aus, deren

Abg. Richter (Hagen) betont, daß der Kaiser in Deutschland über dem Parteistampfe stehen müsse, daß bei uns keine Plebiszite nach französischer Art am Plage seien, und daß der Reichstag seine treue Ueberzeugung von der Lage derjenigen des Reichskanzlers pflichtmäßig gegenüberstellen müsse, um so den Kaiser in die Lage zu setzen, sich eine richtige Anschauung von den Verhältnissen zu schaffen. Im Einzelnen bestritt er, im Gegenjatz zur Vorjahr, daß sich im Reich ein erfreuliches Bild der neuen Wirtschaftspolitik zeige. Die finanzielle Stellung der Lage des Reichs sei von problematischem Werte. Die neuen Steuern brächten, was sehr bedenklich, durchaus die Erträge nicht, die man erwartet habe. Auf die Bottschaft mit einer Adresse zu antworten, darauf müsse jene Partei, weil sie in der Minorität, verzichten. Zur Lösung der sozialen Frage habe gerade die Fortschrittspartei zuerst durch die großartige Thätigkeit von Schulz-Delitzsch mitgewirkt. Ihr Programm habe ausdrücklich bestimmte Aufgaben der Staatsauf socialism Gebiete (Erweiterung der Haftpflicht) anerkannt. So wahr es sei, daß die Lösung der sozialen Schöden schwierig sei, so nöthig sei es, den richtigen Weg einzuschlagen. Die Vorschläge der Regierung gingen auf Zerstückung lebensfähiger Organisationen zu Gunsten von Anstalten aus, deren

Abg. Richter (Hagen) betont, daß der Kaiser in Deutschland über dem Parteistampfe stehen müsse, daß bei uns keine Plebiszite nach französischer Art am Plage seien, und daß der Reichstag seine treue Ueberzeugung von der Lage derjenigen des Reichskanzlers pflichtmäßig gegenüberstellen müsse, um so den Kaiser in die Lage zu setzen, sich eine richtige Anschauung von den Verhältnissen zu schaffen. Im Einzelnen bestritt er, im Gegenjatz zur Vorjahr, daß sich im Reich ein erfreuliches Bild der neuen Wirtschaftspolitik zeige. Die finanzielle Stellung der Lage des Reichs sei von problematischem Werte. Die neuen Steuern brächten, was sehr bedenklich, durchaus die Erträge nicht, die man erwartet habe. Auf die Bottschaft mit einer Adresse zu antworten, darauf müsse jene Partei, weil sie in der Minorität, verzichten. Zur Lösung der sozialen Frage habe gerade die Fortschrittspartei zuerst durch die großartige Thätigkeit von Schulz-Delitzsch mitgewirkt. Ihr Programm habe ausdrücklich bestimmte Aufgaben der Staatsauf socialism Gebiete (Erweiterung der Haftpflicht) anerkannt. So wahr es sei, daß die Lösung der sozialen Schöden schwierig sei, so nöthig sei es, den richtigen Weg einzuschlagen. Die Vorschläge der Regierung gingen auf Zerstückung lebensfähiger Organisationen zu Gunsten von Anstalten aus, deren

Abg. Richter (Hagen) betont, daß der Kaiser in Deutschland über dem Parteistampfe stehen müsse, daß bei uns keine Plebiszite nach französischer Art am Plage seien, und daß der Reichstag seine treue Ueberzeugung von der Lage derjenigen des Reichskanzlers pflichtmäßig gegenüberstellen müsse, um so den Kaiser in die Lage zu setzen, sich eine richtige Anschauung von den Verhältnissen zu schaffen. Im Einzelnen bestritt er, im Gegenjatz zur Vorjahr, daß sich im Reich ein erfreuliches Bild der neuen Wirtschaftspolitik zeige. Die finanzielle Stellung der Lage des Reichs sei von problematischem Werte. Die neuen Steuern brächten, was sehr bedenklich, durchaus die Erträge nicht, die man erwartet habe. Auf die Bottschaft mit einer Adresse zu antworten, darauf müsse jene Partei, weil sie in der Minorität, verzichten. Zur Lösung der sozialen Frage habe gerade die Fortschrittspartei zuerst durch die großartige Thätigkeit von Schulz-Delitzsch mitgewirkt. Ihr Programm habe ausdrücklich bestimmte Aufgaben der Staatsauf socialism Gebiete (Erweiterung der Haftpflicht) anerkannt. So wahr es sei, daß die Lösung der sozialen Schöden schwierig sei, so nöthig sei es, den richtigen Weg einzuschlagen. Die Vorschläge der Regierung gingen auf Zerstückung lebensfähiger Organisationen zu Gunsten von Anstalten aus, deren

Abg. Richter (Hagen) betont, daß der Kaiser in Deutschland über dem Parteistampfe stehen müsse, daß bei uns keine Plebiszite nach französischer Art am Plage seien, und daß der Reichstag seine treue Ueberzeugung von der Lage derjenigen des Reichskanzlers pflichtmäßig gegenüberstellen müsse, um so den Kaiser in die Lage zu setzen, sich eine richtige Anschauung von den Verhältnissen zu schaffen. Im Einzelnen bestritt er, im Gegenjatz zur Vorjahr, daß sich im Reich ein erfreuliches Bild der neuen Wirtschaftspolitik zeige. Die finanzielle Stellung der Lage des Reichs sei von problematischem Werte. Die neuen Steuern brächten, was sehr bedenklich, durchaus die Erträge nicht, die man erwartet habe. Auf die Bottschaft mit einer Adresse zu antworten, darauf müsse jene Partei, weil sie in der Minorität, verzichten. Zur Lösung der sozialen Frage habe gerade die Fortschrittspartei zuerst durch die großartige Thätigkeit von Schulz-Delitzsch mitgewirkt. Ihr Programm habe ausdrücklich bestimmte Aufgaben der Staatsauf socialism Gebiete (Erweiterung der Haftpflicht) anerkannt. So wahr es sei, daß die Lösung der sozialen Schöden schwierig sei, so nöthig sei es, den richtigen Weg einzuschlagen. Die Vorschläge der Regierung gingen auf Zerstückung lebensfähiger Organisationen zu Gunsten von Anstalten aus, deren

Sie war noch nicht weit gegangen, als Wölffel Gebell sie aus ihren Träumereien weckte. Verwundert blickte sie um sich, und gewahrte jetzt eine jugendliche Männergestalt, die mit elastischen Schritten auf sie zu kam.

„Marie!“ sagte eine unbefriedigend mohlautende tiefe Männerstimme, die sie schon oft in Wachen und Träumen gehört hatte.

„Mein Gott, Sie, Konstantin!“ rief das schöne Mädchen, sie ihm emporklickend, „sind Sie es denn wirklich? Weinahe hätte ich Sie nicht erkannt.“

„Deshalb besser, ich will nicht erkannt sein, nur von Ihnen, denn Ihres Schweigens bin ich sicher“, sagte er, indem er sie bei der Hand faßte.

„Natiürlich; aber darf ich wissen, wo Sie bisher waren? Doch nicht im Schloffe?“ fragte Marie.

„Freilich, ich bleibe auch für die nächsten Monate dort. Ach, liebe, holdste Marie, wenn Sie wüßten, wie ich mich nach Ihrem Anblick gefühlt habe. Elf Tage habe ich fast Nichts gethan, als Ihr Häuschen beobachtet, geschaut, Sie einmal ohne Begleitung auszugehen zu sehen. Mich unter irgend einem Vorwande Ihrem Vater vorzustellen, wagte ich nicht.“

„Wie anders Sie auf den ersten Blick ausfallen, Konstantin“, lächelte Marie, ihn von Neuem betrachtend. „Wißtäglich Ihnen meine Perücke, so lege ich sie sofort ab“, rief er lebhaft und riß augenblicklich die blauschwarze Haartour ab, die ihm allerdings nicht so gut stand, wie sein glänzendes schwarzes Haar.

„Soll ich den noch sehr jugendlichen Schmirrbart auch abschneiden?“ sagte er lustig.

„Um's Himmels Willen nicht“, erwiderte sie eifrig, er ließ ihn gut, und was die Perücke betrifft, so sehen Sie diese nur fink wieder auf, damit Sie nicht entdeckt werden, wenn Sie Grund haben, verborgen bleiben zu wollen.“

„Gehen Sie oft zur Kirche, Marie?“

„Einmal im Jahre“, gab sie zur Antwort. „Und theilen Sie als gutes Beispiel dem Pfister alle Ihre Erlebnisse mit?“ forschte er.

„Ach bin Protestantin.“ (Zorif. folgt.)

Wohnfähigkeit mehr als zweifelhaft sei. Aber sei auch die Fortsetzung des Staatszuschusses in der Hofstadt aufrecht erhalten. Das größte Bedenken gegen denselben aber sei, daß dadurch das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen, diese haarscharfende Kraft, geschwächt werde. Die Sozialpolitik des Reichstages mit ihrem agitativen Charakter zerstöre die Wirkung des Sozialengesetzes. Sie unterlasse sich von der Sozialdemokratie nur dadurch, daß sie die Lage der arbeitenden Klassen nicht auf Kosten der Reichen, sondern auf Kosten der Ärmern zu besten sehe. Die Wirtschafts- und Finanzpolitik, mit der sie zusammenhänge, komme nur dem Großgrundbesitz zu Gute. Der Roggenzoll allein koste dem verheirateten Arbeiter jährlich einen ganzen Wochenlohn. Wenn die Hofstadt erlaube, fiskalische Hintergedanken seien bei der beschlossenen Steuerreform nicht vorhanden, so habe das Schicksal der Bewilligungen vom Jahre 1879 bewiesen, welcher Werth solchen Versicherungen beizulegen. Dem Steuerzahler sei davon nichts zu Gute gekommen, als in Preußen der 14 Millionenerlaß. Den Ertrag des Monopols berechnet Reiner auf 18 Millionen über den gegenwärtigen Tabaksteuerertrag und die gleichzeitig als Hauptsteuerquelle in Aussicht genommene Getraidesteuer auf 18 Millionen. Das würde nach seiner weiteren Angabe, zur Invaliden- und Altersversorgung verwendet, 8 1/2 täglich für den Mann abwerfen. An das Tabakmonopol antizipieren, zog der Reiner eine Parallele zwischen Friedrich dem Großen und dem ersten Bismarck. Wie jener durch allein Kriegsgewinn und den gestillten Kriegsschmerz nicht den bald darauf folgenden Zusammenbruch Preußens verhindert hat, weil er die Kräfte des Volkslebens sich nicht frei entfalten ließ, so werde auch die Bismarck'sche Wirtschafts- und Finanzpolitik nicht zur Festigung, sondern nur zur Schwächung des Reiches führen. Der Eindruck der Hofstadt im Lande sei nicht der, welchen die offiziöse Presse verleihe. Vorwiegend mache sich die Bedeutlosigkeit eines Verhaltens geltend, das die Zeitung zulasse, der Kaiser wolle, anstatt mit seiner Verantwortlichkeit den Kaiser zu denken, sich selber für die Niederlage bei den Wahlen mit dem Kaiser decken. Wenn man sehe, wie die Hofstadt bei Allem verharre, was das Wort des Volkes abgewiesen habe, so liege der Gedanke nahe, der Reichstagsler halte die Zeit zu einem diktatorischen Regimente in Deutschland für gekommen. Das deutsche Volk aber werde sich bei aller Dankbarkeit und Verehrung für den Reichstagsler den Antheil an der Leitung seiner Geschicke nicht nehmen lassen, welcher seinem civilisirten Volke vorenthalten werde.

Vom Abg. Rüdert geht der Antrag ein, verschiedene Kapitel aus den Ausgabenberichten der Verwaltung des Reiches, der Marine und der Reichsschuld und bezüglich der Einnahmen aus den Titeln Zölle, Post- und Telegraphengebühren, Eisenbahnverwaltung, so wie das Anlagegesetz der Budgetkommission zu überweisen.

Der Antrag Rüdert auf Ueberweisung verschiedener Theile des Etats an die Budgetkommission wird mit großer Mehrheit angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: Erste Verabreichung des Entwurfes eines Gesetzes, betreffend die Kosten des Zollanschlusses von Hamburg.

Halle, 25. November.

Strafammer. Sitzung vom 23. November. Der Arbeitsrichter Gustav Wilhelm Schlegel aus Rosenfeld, 16 Jahre alt, wegen schweren und einfachen Diebstahls im Dezember d. J. mit 3 Wochen, wegen schweren Diebstahls im September d. J. mit 9 Monaten Gefängnis bestraft, stand abermals wegen nebstgehabt, zum Theil schweren Diebstahls auf der Anklagebank. Dem Lehrer Carl in Hohenbunm wurde an einem Abend im August d. J. aus seinem parterre belegenen Wohnzimmer aus einem an der Fensterwand hängenden Vogelbauer ein Kanarienvogel entwendet. Der Dieb war durch das Kammerdiener eingestiegen, nachdem er die Gaze gerichthelt, durchgestoßen und den Virel aufgesteckt hatte. Schlegel wurde als Thäter ermittelt. Der Vogel wurde in der Wohnung seiner Mutter vorgefunden. Im August oder September wurde dem Knecht Schmidt in Hohenbunm aus dessen Kammer eine Spinderuhr sowie 20 Pf. aus verschlossener Lade gestohlen. Schlegel war des Diebstahls geschuldig. Die Lade hatte er mit dazu gehörigem Schlüssel, dessen Aufbewahrungsort ihm bekannt war, geöffnet. Von einem Kofelennagen entwendete Schlegel am 14. September in der Nähe von Hohenbunm ein dem Gutsbesitzer Suple gehöriges Hanntuch. Derselbe gestand auch zu, um dieselbe Zeit aus dem Gutsbesitzer Straube'schen Pferdealle in Hohenbunm, als er darin nächtigte, eine Pferdebede entwendet zu haben. Dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß wurde Schlegel zulänglich zur lehterwähnten Strafe zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Wegen schlagfrühiger Körperverletzung stand der Drofchtmann Carl Paul Reiche von hier unter Anklage. Am 14. Juli d. J. Nachmittags fuhr der Handwerksmann Zimmann mit seinem Hundewagen, die Wagenlanze in der Hand haltend, von der Ulrichstraße kommend, durch die Straßstraße. Vor der Müller'schen Brauerei links der Straße hielt ein mit Holz beladener Wagen. In der Höhe dieses Wagens angelangt, bemerkte Zimmann, daß ihm eine Drofchle im scharfen Trabe entgegen kam. Sofort bog er nach rechts bis an den Rinnstein aus, um die Drofchle, deren Führer Reiche war, vorüberfahren zu lassen. Reiche fuhr aber so unvorsichtig durch den zwischen Zimmann's Wagen und dem Wagen gebildeten Raum, daß ein Vorderrad der Drofchle den Hundewagen softe, schließend und Schere desselben zertrümmerte und Zimmann selbst zu Boden gerissen wurde, in Folge dessen die Rufe über einen Fuß desselben wegging, wodurch dessen Bruch und eine Quetschung des anderen herbeigeführt wurde. Obwohl zum Untersuchen hinreichend Raum vorhanden war, hatte Reiche die unumgängliche erforderliche Aufmerksamkeit außer Acht gelassen, war an der an und für sich beengten Stelle unverantwortlich schnell gefahren. Er hätte, wenn nach seiner

ausgesprochenen Ansicht zwischen den beiden Wagen nicht Raum genug für sein Gefährt vorhanden war, warten müssen, bis Zimmann vorüber war. — Auf Antrag der Staatsanwaltschaft erkannte der Gerichtshof auf 1 Monat Gefängnis.

Der Bergmann Martegani in Heitstede wurde durch voriges Schöffengericht am 29. September d. J. wegen qualifizierter Körperverletzung, Bedrohung und Sachbeschädigung zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt, hatte aber Berufung eingelegt, welche auf Antrag der Staatsanwaltschaft verworfen wurde.

Der Arbeiter Wilhelm Hecker aus Rüben wurde wegen Mißhandlung durch Erkenntnis des Schöffengerichts zu Schwerdis vom 27. September d. J. zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt; er hatte Berufung eingelegt, welche gemäß Antrags der Staatsanwaltschaft verworfen wurde.

Der Kolporteur Adar Kull von hier wurde wegen Betrugs resp. Unterschlagungen durch Erkenntnis des hiesigen Schöffengerichts vom 7. Oktober d. J. zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Die von ihm eingelegte Berufung wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft verworfen.

Der Schürer Heinrich Delle in Klostermansfeld wurde durch Erkenntnis des Schöffengerichts zu Mansfeld vom 13. Oktober wegen Diebstahls zu 12 Tagen Gefängnis verurtheilt, er hatte Berufung eingelegt. Derselbe wurde gemäß Antrags der Staatsanwaltschaft verworfen.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der Tischlergeselle Franz Maus aus Kreuznach, jetzt in Bensheim, zu verantworten. Bestrafung mit 6 Monat Gefängnis wurde seitens der Staatsanwaltschaft beantragt. Der Gerichtshof erkannte wegen sinnloser Trunkenheit auf Freisprechung.

Kunst und Wissenschaft.

— Der Herzog Karl Theodor in Bayern ist, wie verlautet zum General-Inspektor sämtlicher militärischer Heilanstalten in Bayern ernannt worden.

— Der berühmte Maler Meissonnier ist, wie man aus Paris schreibt, augenblicklich mit einem interessanten Portrait beschäftigt. Er malt Wilhelm Meißner, den Gemahl des bekannten amerikanischen Nabobs, der in Paris ein prächtiges Hôtel besitzt und für den „reichtesten Mann der Welt“ gilt. Diese Arbeit kommt übrigens der Amerikaner etwas schieflich zu stehen, denn der für das Portrait stipulirte Preis beträgt achtzigtausend Francs.

— Ein aus dem letzten Jahrhundert stammendes Manuscript des „Neuen Testaments“ ist, wie man aus Athen schreibt, vom Herrn G. S. Papadopoulos der griechischen Nationalbibliothek in Athen geschenkt worden. Daburch angepöndert, hat der Dr. Bernardus denselben Ansatit ein zweites Evangelien-Manuscript, das jedoch aus dem zwölften Jahrhundert herrührt, überreicht.

— König der von Reggio in Kalabrien nach Villa San Giovanni führenden Eisenbahn hat man ein großes und schönes Mosaik gefunden, welches der griechischen Kunst angehört. Es ist von rechteckiger Form; in der Mitte, in einer freistehenden Umrahmung, sieht man einen Wagen mit einem aufrecht auf denselben stehenden nackten jungen Mann von dunkelroter Zeichnung. Er hält mit der linken Hand die Zügel der Pferde und in der rechten einen gefalteten Dregak, wie um einen Fehnd damit anzugreifen. Das Mosaik gehört der besten Zeit der griechischen Kunst an. Es ist aus kleinen Steinchen von zwei Farben zusammengesetzt, nämlich weiß und schwarz. Die Figur und die Pferde sind von schwarzen Steinen, der Grund von weißen, der Rahmen ist weiß und schwarz, was einen reizenden Effect hervorbringt. Man hat von Pompeji einen Arbeiter an Ort und Stelle geschickt, um das Mosaik abzulösen und in das Museum nach Reggio zu transportieren. Bei Fortsetzung der Ausgrabungen in der Mänter gegen Westen fand man noch ein zweites Mosaik hinter einer Mauer von 54 Zentimeter Dicke. Es ist besser erhalten als das erste und von noch schöner Arbeit. Bis jetzt hat man nur eine Ecke dieses Mosaiks ausgelegt und sieht noch nichts von der Zeichnung, aber der Rahmen ist von prachtvoller Arbeit.

Predigt-Anzeigen.

- Am 1. Advent (27. November) predigen:
 - Zu H. E. Frauen:** Vorm. 10 Uhr Herr Sup. Lic. Pöfster. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst Derselbe.
 - Abends 6 Uhr Herr Archidiaconus Pfanne.
 - Vorm. 11 1/2 Uhr Militär-Gottesdienst Herr Archidiaconus Pfanne.
- Gesammelt wird eine Kollekte für das hiesige Diakonissenhaus.
- Montag den 28. November Abends 6 Uhr Bibelstunde Herr Diakonus Grüneisen.
- Zu St. Ulrich:** Vorm. 10 Uhr Herr Diaf. Richter. Nachm. 2 Uhr Herr Oberdiakonus Pastor Wächter.
- Zu St. Moritz:** Vorm. 10 Uhr Herr Diakonus Krietschmann. Nach dem Predigt Beichte und Communion Herr Dompred. Saran. Nachm. 2 Uhr Derselbe.
- Hospitalkirche:** Vorm. 8 1/2 Uhr Herr Diakonus Krietschmann.
- Dompfirkche:** Vorm. 10 Uhr Herr Dompred. Alberg. Abends 5 Uhr Herr Domprediger Beelitz (Missionspredigt).
- Vorm. 11 1/2 Uhr akademischer Gottesdienst Herr Professor D. Herzig.
- Zu Neumarkt:** Sonnabend den 26. Novbr. Abends 6 Uhr Besper Herr Pastor Hoffmann.
- Sonntag den 27. November Vorm. 10 Uhr Derselbe. Nach der Predigt Beichte und Communion Derselbe. Nachm. 2 Uhr Kinderkirche Herr Pastor Jordan. Abends 5 Uhr liturg. Gottesdienst Herr Pastor Hoffmann.
- Zu Glaucha:** Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Knuth. Nach dem Gottesdienst Beichte und Communion Derselbe. Nachm. 1 1/2 Uhr Sonntagsschule Herr Missprediger Donndorf.

- Freitag den 2. Dezember Abends 8 Uhr Missionsstunde Herr Pastor Knuth.
- Katholische Kirche:** Morgens 7 1/2 Uhr Frühmesse Herr Pfarver Woter. Vorm. 9 1/2 Uhr Herr Kaplan P. Peter. Nachm. 2 Uhr Christenlehre Herr Pfarver Woter.
- Diakonissenhaus:** Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Jordan.
- Baptisten-Gemeinde:** Miltgraben Nr. 2. Vorm. 9 1/2 — 11 Uhr u. Nachm. 3 1/2 — 5 Uhr und Mittwoch Abend 8—9 Uhr Gottesdienst. Jeden Sonntag Nachmittags von 2—3 Uhr freier Kindergottesdienst. Freier Zutritt für Jedermann.
- Apostolische Gemeinde,** gr. Märkerstraße 23. Vorm. 10 Uhr liturgischer Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr Predigt, danach liturg. Abendgottesdienst.
- Giebigenstein:** Vorm. 9 1/2 Uhr Herr Pastor Adermann (Gastpredigt). Nachm. 2 Uhr Herr Kandidat Nischke.

Bermischtes.

Berlin, 23. November. Die Frau eines hiesigen Bankiers, welche, trotzdem sie bereits erwachsene Töchter hat, wegen ihrer Schönheit in weiteren Kreisen bekannt ist, befindet sich in der peinlichen Situation, daß gegen sie eine strafgerichtliche Unteruchung wegen Meineides und Betruges schwebt, welche ihre vorübergehende Verhaftung und Johann ihre Freilassung Folge die Deponirung einer namhaften Kaution zur Folge gehabt hat. Die Dame, welche von ihrem Gatten einen namhaften Betrag zur Befreiung der Wirtschaft und ihrer Garderobe almonatlich erhält, hatte noch zahlreiche hofspielige Kurbedürfnisse, für welche das Monatsgelt ihres Gatten nicht reichte, und die Dame, welche durch ihr Aeußeres leicht zu imponiren vermag, fand leicht mitleidige Personen, welche ihr gegen Wechselaccepte Summen liehen. Da verheiratete Frauen Wechsel nur dann gütig acceptiren können, wenn dies mit der Genehmigung des Gatten erfolgt, so schrieb die Acceptantin auf den Wechseln unter ihren Namen stets die Worte „mit Genehmigung meines Ehegatten“. Die Wechsel wurden selbstredend am Fälligkeitstermin nicht eingelöst, und da es sich herausstellte, daß die Schuldnerin nicht in der Lage sei, ihre Wechselverpflichtungen zu erfüllen, so kamen die Gläubiger zu dem Gatten ihrer Schuldnerin, und präsentirten diesem die Wechsel zur Zahlung. Der Bankier gab zwar zu, seiner Frau einmal im Allgemeinen die Genehmigung zur Acceptirung von Wechseln erteilt zu haben, verweigerte dagegen Zahlung, da seine Frau von ihm genügend mit Mitteln zur Führung des Haushalts und zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse stets versehen worden sei. Die Gläubiger strengten Klagen gegen den Gatten an, mit der Behauptung, daß die Frau des Verklagten die geliehenen Summen zur Verbreitung notwendiger Wirtschaftsausgaben verwendet habe, und beriefen sich für ihre Behauptung auf das Zeugnis der Wechselschuldnerin. Diese beidseitig jedoch, daß sie die geliehenen Summen zum Ankauf von überflüssigen Toilette-Gegenständen verwendet habe, und die Gläubiger wurden dem zufolge mit ihren Anprüchen gegen den Gatten vor dem Gericht abgewiesen. Bald darauf wurden von den Gläubigern Thatsachen ermittelt, welche die Bankiersfrau verdächtigen, nicht nur die Wechsel ohne Genehmigung ihres Gatten acceptirt und somit einen Betrag bezogen zu haben, sondern auch in dem erwähnten Prozeß gegen ihren Ehegatten einen Meineid geleistet zu haben; auf ihre Denunciation bei der Staatsanwaltschaft beschloß die Strafammer die Verhaftung der Verdächtigen. Wegen die Deponirung einer namhaften Kaution seitens ihres Gatten wurde sie jedoch bald wieder auf freien Fuß gesetzt.

— Prozeß Guittau. Guittau langte am Dienstag im Gerichtsgebäude ohne störenden Zwischenfall an und drückte seine Befriedigung über die zum Schutze seiner Person getroffenen Sicherheitsmaßregeln aus. Unter mehreren ärztlichen Sachverständigen befand sich Dr. Rice aus Chicago, welcher vor 4 Jahren empfahl, daß Guittau in eine Irrenanstalt wegen Gemüthserschütterung geschickt werden solle. Mr. Scoville setzte sein Plaidoyer fort, entwickelte das Wahnsinns-Argument und behauptete, daß die Beweisführung, daß der Angeklagte bei gesundem Verstande sei, der Anklage obliege. Als er von dem Gerichte sprach, daß der Angeklagte sich wahnsinnig rief, sagte Guittau mit nervöser Stimme aus: „Ich verstehe mich niemals; ich handle selber, ob bei gesundem Verstande oder nicht.“ Im Weiteren suchte Mr. Scoville darzutun, daß der Wahnsinn erblich in der Familie des Angeklagten liege. Sein Vater, so wie vier von den zehn Kindern seines Großvaters seien wahnsinnig gewesen. Der Verteidiger schilderte alsdann das Leben des Angeklagten von seiner frühesten Jugend an, und verbreitete sich über dessen Excentricitäten, Schwächen und Mißerfolge. Guittau verrieth Unruhe bei Erwähnung der letzteren und bezeichnete Mr. Scoville's Angaben mit Bezug auf seinen Mißerfolg als Unrichtig. Er wünschte, daß die Jury seine Sonderbarkeiten verstiehe. Ueberdies wären viele Personen bereit, zu beschwören, daß er wahnsinnig sei. Der Angeklagte schien indess Gefallen an der Erzählung seines Verteidigers, insbesondere an den humoristischen Episoden, zu finden, und rief öfters aus: „Weiter, das ist eine interessante Geschichte und ganz richtig.“ Mr. Scoville behauptete sodann die religiösen Verirrungen Guittau's, so wie dessen erfolglose Veruche, Vorlesungen zu halten und Werte zu schreiben. Guittau setzte seine spöttigen Bemerkungen fort, rief aber einmal aus: „Ich verliese eine Abdolatur, die 5000 Doll. einbrachte, um Gott zu dienen. Ich war glücklich als je, als ich meine gedruckten Vorträge in den Straßen verkaufte, denn ich wirkte für den Herrn.“ Nach zahlreichen Unterredungen seitens Guittau's in der Mittwochsungend beendete der Advokat Scoville seine Verteidigungsbrede. Der Gerichtshof begann darauf mit der Vernehmung der Entlastungszeugen. Der Arzt Guittau's sagte aus, daß er im Jahre 1876 den Geisteszustand Guittau's geprüft und gefunden habe, daß Guittau namentlich in religiösen Fragen unzurechnungsfähig sei. Er habe der Familie empfohlen, ihn unter Aufsicht zu halten. Die Verhandlungen wurden bis zum Freitag vertagt.

Verantwortlicher Redacteur: Paul Beth in Halle.



